

*«Die Bedeutung der Familie für Gesellschaft und Kultur aus psychologischer und anthropologischer Sicht»
Symposium an der staatlichen Universität Wladimir vom 24. bis 27. April 2017*

Adolf Portmann: die natürliche Erziehbarkeit und Erziehungsbedürftigkeit des Menschen

Moritz Nestor

Der Schweizer Zoologe Adolf Portmann (1897-1982) begründete als Professor für Zoologie an der Universität Basel bereits in den 20er- und 30er-Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Anthropologie, die nicht vom Instinkt- oder Triebmodell ausging.

Kein anderes Säugetier verfügt über eine derart ausgedehnte Kindheits- und Jugendphase von annähernd zwanzig Jahren, während der es abhängig ist von der Fürsorge der Elterngeneration. Kein anderes Säugetier verfügt über eine derart ausgedehnte Altersphase von 20-30 Jahren, während der es wieder vermehrt abhängig ist von der Fürsorge durch die Kinder- bzw. Enkelgeneration. Guter Sozialkontakt vorausgesetzt, können in dieser ausgedehnten Phase seelische und geistige Eigenschaften zum Tragen kommen, wie sie bei keinem anderen Tier vorkommen. Daher tritt natürlicherweise im Zusammenleben des Menschen in der Regel eine Überlappung von drei bis vier Generationen auf. Die Grosseltern können mit Enkeln bzw. Urenkeln zusammenleben, die Erziehung der Eltern unterstützen. Dadurch kann sich der Bildungs- und Erfahrungsschatz um ein vielfaches vergrössern, der in der Familie an die nächsten Generationen weitergegeben werden kann. Gleichzeitig bildet diese Weitergabe der eigenen Lebenserfahrung einen Lebenssinn in der Altersphase.

Würde der menschliche Geburtszustand den Säugetierregeln folgen, dann (1) würden die Körperproportionen des Neugeborenen denen des Erwachsenen entsprechen, und es könnte schon wenige Stunden nach der Geburt aufrecht stehen und gehen; dann (2) würde schon das Neugeborene anfangen zu sprechen und (3) dann würde schon das Neugeborene anfangen objektiv zu denken. Den Ausbildungsgrad, den ein echtes Säugetier zur Zeit der Geburt aufweist, erreicht der Mensch erst etwa ein Jahr nach seiner Geburt. Der Mensch kommt also gemessen an den Säugerregeln ein Jahr «zu früh» zur Welt.

Der Organismus des Kindes reift zwischen achtem Schwangerschaftsmonat und dem Ende des ersten Lebensjahres kontinuierlich stark: Das nennt man die «erste Streckung». Bis zur Pubertät verläuft sie

sehr viel langsamer. Dann nimmt sie wieder zu: Das ist die «zweite Streckung». Diese scharfe Gliederung unserer Wachstumskurve findet sich bei keinem Säugetier, auch nicht beim Menschenaffen. Würde der Mensch sich nach Säugerregeln entwickeln, müsste er erst am Ende des ersten Jahres, also nach 21 Monaten zur Welt kommen. Genau dort macht die Wachstumskurve einen scharfen Knick. Jetzt erst beginnt eine Wachstumsentwicklung, wie wir sie zum Beispiel vom Menschenaffen her kennen. Bereits geboren, reift der kindliche Organismus also noch ein Jahr lang *unter sozialen Bedingungen*, aber nach den biologischen Gesetzen des Uterus, *als wäre er noch im Mutterleib!* Portmann nennt dieses erste Jahr daher «sozialer Uterus». Der entscheidende Grund dafür: Gehirn, Nervensystem und Körper des Menschen sind sehr viel komplizierter als bei allen anderen Säugetieren und brauchen für ihre Entwicklung daher mehr Zeit. Das wird aber nicht durch eine längere Schwangerschaft erreicht, sondern durch eine stärkere Brutpflege, wie sie bei keinem anderen Säuger zu finden ist. Und so kommt viel früher ein viel intensiverer Sozialkontakt des Kindes mit der Kultur zustande.

Bei den Menschenaffen reifen nach der Geburt *«in rascher Folge die bereits in voller Ausbildung befindlichen endgültigen Zustände – beim Menschen aber entstehen erst überhaupt artgemässe Haltung, Bewegung und Sprache»* am Ende des ersten Lebensjahres. Der Mensch kann sich von Geburt sowohl körperlich als auch seelisch-geistig nur in und durch Beziehung entwickeln und leben lernen. Ontogenese und das artgemässe Verhalten des Menschen bilden eine Einheit.¹

Den bedeutendsten Unterschied zwischen Mensch und Tier finden wir in der menschlichen Fähigkeit zum «freien Entschluss».² Der Mensch kommt mit wenigen rudimentären Reflexen zur Welt. Beim Tier sind «alle wesentlichen Verhaltensweisen» durch angeborene Verhaltenskoordinationen geregelt, während «beim Menschen sogar der am meisten instinktgebundene Teil des Verhaltens, die Sexualsphäre, einer weitgehenden Freiheit der persönlichen Entscheidung offen» ist.³ Beim Menschen finden wir eine Lebensform, die in extremem Masse völlig ohne jede Instinktgrundlage existiert. Die soziale Lebensweise, die bei den Säugetieren die Regel ist, ist beim Menschen zur geschichtlichen Lebensform gesteigert.

Wesentliche wichtige Funktionen sind beim Menschen in den Bereich der Grosshirnrinde verlegt. «Der relativen Schwäche der Instinktorganisation steht beim Menschen» eine «gewaltige Steigerung der Masse der Hirnrinde» gegenüber.⁴ Selbst dem Hormonsystem des Menschen fehlt der «für das Tierleben so bezeichnende rhythmische ... Wechsel zwischen ... Brunst und ... geschlechtlicher Indifferenz».⁵ Die körperlichen Abläufe der menschlichen Sexualität werden immer kulturell überformt und gestaltet vom Lebensstil des Menschen und den «Motiven menschlichen Verhaltens.»⁶ Sexuelle Motive können daher überall im menschlichen Erleben eine Rolle spielen.

Es gibt keine Umwelt für den Menschen, wie man sie für ein Tier angeben kann.⁷ Jedes Tier hat eine artspezifische Umwelt, die es nicht verlassen kann, ohne zu sterben. Tierisches Verhalten ist «umweltgebunden»,⁸ menschliches dagegen «weltoffen».⁹ Wir haben keinen definierten Ausschnitt aus der gesamten Natur als unseren Lebensraum. «Unserer ganzen Daseinsart entspricht es [...], in irgend einem von Menschen aufgesuchten Naturbereich sich eine besondere ‚Welt‘ zu schaffen, sie aufzubauen aus Naturbeständen, die durch menschliches Tun umgeformt worden sind. Im Gegensatz zu den Veränderungen, zu denen ja auch das Tier fähig ist, [. . .] und die stets nur ein durch instinktives Schaffen umgeformtes Stück der festgelegten ‚Umwelt‘ sind, erfolgt der menschliche Eingriff in freier Entscheidung.»¹⁰ Diese Weltoffenheit ist ein «grosses Vermögen von schöpferischem Verhalten [...], das auch vertan [...] werden kann.»¹¹

Der Mensch kann sich in andere Umwelten hineindenken, auch in tierische. Er kann sich in die Innerlichkeit eines anderen Menschen hineinversetzen, kann durch Forschung Zugang zu jenen Bereichen erlangen, die ihm verschlossen wären, würde er nur mit seinen natürlichen Wahrnehmungsorganen versuchen in sie einzudringen zu wollen. «Dieses ‚Kulturleben‘ ist so allgemein menschlich, dass wir keine Menschengruppe finden, die im wahren Sinne des Wortes Naturmenschen wären, so wenig wie wir Naturvölker kennen, da eben Kultur im allgemeinsten Sinn dieses Wortes ein Teil der Verhaltensform jedes, auch des ‚primitivsten‘ Menschen ist.»¹²

Durch seine *weltoffene Anlage* hat der Mensch ein ganz anderes Verhältnis zur Natur als das Tier. Uns kann jeder noch so unscheinbare Teilbestand der Umgebung bedeutend werden. Uns kann alles in der Umgebung etwas angehen, während auch das aktivste unermüdlich suchende Tier immer bloss nach dem sucht, was es aufgrund eingeschränkter Wahrnehmungsfähigkeiten an Ausschnitt aus der Natur kennen kann. Der Mensch hat aber wesentlich *ein Interesse an der Natur und an den Menschen*.

Nebensächliches kann ihm bedeutungsvoll werden. Er dringt in die Natur ein. Das kann das Tier nicht.

Eine Eigenart der Weltoffenheit ist weiter die menschliche Fähigkeit, sich Dinge vorstellen zu können, die gar nicht anwesend sind, die es eventuell gar nicht gibt, oder die er nur zur Hälfte erkennen kann und gedanklich richtig ergänzt. Was auch immer in Ansätzen von solcher Fähigkeit bei den höheren Tieren bereits vorkommt, es steht in keinem Vergleich zu dem, wozu der Mensch fähig ist.

Damit hängt eng zusammen, dass der Mensch aufgrund seiner Weltoffenheit ebenfalls dazu imstande ist, sich selbst gegenüber zu treten. «Wir können von einem gleichsam ausser uns gewählten Standpunkt aus sowohl uns selbst wie andere Objekte und Geschehnisse betrachten.» In diesem Sinne kann der Mensch objektiv denken. Im Gegensatz zum Tier, welches immer subjektiv wahrnimmt. Der Mensch ist also von Natur aus zur Wissenschaft angelegt. Nichts entspricht seinem Wesen mehr, als sich über die Natur ein objektives Bild zu machen.

Der Mensch «führt» aufgrund seiner weltoffenen Anlage sein Leben, im Gegensatz zum Tier, das sein Leben "lebt". Bewusst gestaltetes menschliches Leben steht also nach Portmann nicht im Gegensatz zum Leben, sondern macht, im Gegenteil, die wesentlichste Eigenart menschlichen Daseins aus.

«Umweltgebunden und instinktgesichert - so können wir in vereinfachender Kürze das Verhalten des Tieres bezeichnen. Das der Menschen mag demgegenüber weltoffen und entscheidungsfrei genannt werden.»¹³

Der Mensch ist weltoffen, aber dadurch nicht aus der Natur entlassen! Die Weltoffenheit ist Bestandteil seiner Natur. Er muss für die Gestaltung seiner Geschichte Verantwortung übernehmen. Und seine Lösungen lassen ihn um so glücklicher leben, je mehr er sein Leben in Einklang mit seiner Sozialnatur führt. Das ist der naturrechtliche Gehalt der portmannschen Anthropologie.

Das Entwicklungsgeschehen während des Erstjahres

Der Mensch kommt hilfloser als alle anderen Tiere, aber wach zur Welt, und zwar mit einem bereits hoch entwickelten Gehirn, das im Sozialkontakt nachgeburtlich ausreift und dabei in höchstem Masse beeinflussbar durch die Kultur ist. Von Anfang an ist dieses Gehirn fähig, all die vielfachen komplizierten Vorgänge einer aktiven Beziehungsaufnahme zur Sozialwelt zu leisten.

*«Drei bedeutungsvolle Ereignisse kennzeichnen das erste Lebensjahr des Menschen: der Erwerb der aufrechten Körperhaltung, das Erlernen der eigentlichen Wortsprache und der Eintritt in die Sphäre des technischen Denkens und Handelns.»*¹⁴

Die aufrechte Haltung

*«Kein einziges Tier unter den Säugetieren erreicht seine artgemässe Haltung so wie der Mensch durch aktives Streben und erst längerer Zeit nach der Geburt.»*¹⁵ Dieser Prozess ist kein Trainieren von schon vorhandenen Muskeln und Gliedern, sondern: Der Körper wächst, reift und formt sich unter dem Einfluss von menschlichem Streben, Lernen und Nachahmen, und unter der Mitwirkung dieses Strebens erreicht der eigentliche Körperbau seine artgemässe Ausprägung. Das ist immer ein höchst individueller psychosomatischer Vorgang und die Grundlage aller Psychosomatik schlechthin. Erst gegen Ende des dritten Jahres haben Becken und Wirbelsäule dann annähernd die Form der erwachsenen menschlichen Gestalt erreicht.

Gegen Ende des Erstjahrs *lernt* das Kind die *«aufrechte Haltung»*.¹⁶ Eines *«der kennzeichnendsten Merkmale unseres Menschenwesens ist damit in eine Zeit verlegt ..., in der die grossen psychischen Bildungsvorgänge, die Formung unseres Welterlebens sich ereignen.»*¹⁷ Bereits ab dem fünften Schwangerschaftsmonat wachsen die Beine langsamer als die Arme.¹⁸ Das ist auf das Lernen der aufrechten Haltung abgestimmt. *«Erst beim Beginn der Stehversuche also, und ganz besonders nach*

dem Erwerb der aufrechten Haltung beginnen die Beine rascher zu wachsen»,¹⁹ sodass der Einjährige auf den relativ kurzen Beinen standfester üben kann, das Gleichgewicht zu halten.

Die Sprache

Parallel zum Erwerb der aufrechten Haltung beginnt gegen Ende des ersten Lebensjahres auch der Spracherwerb. Die *Nachahmung* von Worten, das *Nachsprechen* setzt mit neun bis zehn Monaten ein. Nun beginnt die *«nachkonstruierende Übernahme einer vollen, bereits bestehenden Einrichtung der Gesellschaft, ein Vorgang, der auf das innigste mit dem Sozialleben des Kindes verflochten ist.»*²⁰ Während das Kind in der Beziehung zu seiner sozialen Umwelt imitierend, nachahmend, aktiv probierend und strebend die Sprache als Mittel Verständigung mit seinen Artgenossen erwirbt, werden gleichzeitig alle Elemente der Kultur an die nächste Generation weitergegeben. Das Kind lernt also sein Verhältnis zur Welt - nichts anderes ist Kultur ja - von seinen Eltern bereits mit dem Erwerb der sprachlichen Mittel, mit denen er später mit der Welt in Austausch treten wird.

Einsichtiges Handeln

Mit dem Erwerb der aufrechten Haltung und dem Beginn des Spracherwerbs vollzieht sich auch *«der Übergang ... zu eigentlich einsichtigem Handeln»*.²¹ Das Kind beginnt, Zusammenhänge selbständig erfassen, die Lösung eines Problems auf ähnliche Situationen zu übertragen. Einsicht, Verstehen von Sinnzusammenhängen - die typischen Elemente im Verhalten des erwachsenen Menschen - entstehen hier. Das Kind schreitet vom subjektiven zum objektiven Verhalten fort und beginnt analoge Situationen zu erkennen, da es zur Abstraktion fähig wird.

Gestalt und Verhalten als Einheit

Das Entwicklungsgeschehen des ersten Jahres bildet eine Einheit. Ihm liegt ein von Geburt an zu beobachtendes *«aktives Streben des Kindes nach immer neuen Haltungen und Bewegungen, sowohl im Bereich des Rumpfes und der Gliedmassen als auch in dem des Kehlkopfes, der den Augen verborgen ist und der Zungenmuskulatur. Alle diese versuchenden Regungen führen nicht nur zur Befriedigung eines Bewegungsdranges, sondern zugleich auch zu einer intensiven Kenntnis des eigenen Körpers, zum Verfügen über die Bewegungen der Arme und Beine und die so wichtigen der kleinen Fingerchen, ebenso aber auch zur Macht über die Bewegungen der Lautorgane. So wie der Säugling im Laufe dieser unablässigen Tätigkeit seinen Körper allmählich als ‚sein‘ erkennt und den Reichtum der Möglichkeiten des Verfügens erfasst, erfährt er durch eigenes Tun die Möglichkeiten des Hörens selbsterzeugter Laute, von Lauten also, die auch ‚sein‘ sind.»*²² Das Nachahmen beginnt bald nach der Geburt, dem spontanen *«Drang zum Probieren neuer Bewegungen»*²³ des Neugeborenen *«die Richtung mehr oder weniger vorzuzeichnen.»*²⁴

Das Kind tastet sich suchend und probierend vorwärts ins unbekannte Leben. Seine Probierbewegungen sind *«selbst Glieder des Entwicklungsvorganges, indem sie stets neue Beziehungen erzeugen, mit jedem Akt eine Ausgangssituation schaffen, die ganz neu ist, die kurz vorher noch nicht bestehen konnte, und die für alles weitere Geschehen eine neue Gesamtlage hinterlässt.»*²⁵ Jede neue Ausgangssituation enthält die Schlüsse aus der Erfahrung, die der Säugling mit seiner vorangegangenen Probierbewegung gemacht hat. *«So geschehen naturgesetzliche Abläufe beim Menschen im ersten Lebensjahr statt unter allgemeingültigen Bedingungen im Mutterleib bereits unter einmaligen Voraussetzungen»*²⁶ des zwischenmenschlichen Lebens. Das Kind hat in diesem Sinne aktiv an seiner eigenen Entwicklung teil und ist dabei eingebettet und abhängig auch von den Werten und Eigenarten der Familie, der Kultur und deren historischen Situation, in die es hineingeboren ist.

*«So steht bereits im ersten Lebensjahr das Lebens des Menschenkindes unter dem Gesetz des ‚Geschichtlichen‘, in einer Zeit, wo der Mensch als echtes Säugetier noch unter den reinsten naturgesetzlichen Verhältnissen im Dunkel des Mutterschosses sich ausformen müsste. Schon in diesem extraembryonalen Frühjahr geschehen neben ‚Vorgängen‘ von durchaus genereller Artung auch ungezählte ‚Ereignisse‘, die einmalig sind - und wie oft schicksalsbestimmend.»*²⁷

Wir sehen, wie der Erwerb der aufrechten Haltung, des Sprechens und Denkens *«von allem Anfang an Phänomene sozialen Gepräges sind, wie sehr sie von allem Beginn an mitgestaltet werden durch die Tatsache des Sozialkontaktes. Hilfe und Anregung von Seiten der Umgebenden, eigene schöpferische Aktivität und Drang zur Nachahmung beim Kinde geben in steter unlösbarer Wechselwirkung dem Entwicklungsgange sein Gepräge, sie alle schaffen gleichermassen mit an den Merkmalen des Leibes wie an denen der Lebensart.»*²⁸ (80)

Diese Erziehbarkeit und Erziehungsbedürftigkeit des Kindes nennt Portmann *«Weltoffenheit»*. Seine geschichtliche Daseinsform ist seine Natur. Die Kultur ist seine zweite Natur. Das soziale Leben ist *«uns nicht erblich gegeben ..., sondern [muss] aus ererbter Anlage und Kontakt mit der Wirklichkeit sich in jedem einzelnen Menschen wieder neu gestalten»*.²⁹ *«Unsere psychischen Anlagen reifen nicht durch Selbstdifferenzierung zu den fertigen, nur geringer Nuancierungen fähigen Verhaltensweisen heran, wie wir sie von Tieren kennen, sondern erst im Kontakt mit dem reichen Inhalt der Umgebung entfalten sie sich zu der für jeden Einzelnen charakteristischen und zeitbedingten Form.»*

Untrennbar sind dabei in die Entwicklung körperlicher Merkmale auch psychische Entwicklungsvorgänge hineinverwoben. Gerade diese Einheit von seelischer und körperlicher Entwicklung ist Kennzeichen der menschlichen Sozialnatur. Der Körper ist nicht nur die *«materielle Grundlage»*, welche das eigentliche menschliche Dasein ermöglicht, kein *«Gefäss des höheren Menschlichen»*. *«In unserem Werdegang entstehen in unlösbarer Einheit, in steter, innigster*

Wechselwirkung das für uns kennzeichnende Welterleben ebenso wie die uns allein auszeichnende Endgestalt»³⁰ des Erwachsenen.³¹

Diese personale Anthropologie bildet einen dritten Weg zwischen dem extremen Individualismus, der den Menschen als Beziehungswesen leugnet, auf der einen Seite und jenem Kollektivismus, der den Eigenwert des Individuums leugnet, auf der anderen Seite. Portmanns Menschenbild stimmt in den wesentlichen Punkten überein mit der philosophischen Anthropologie des Naturrechts, die seit Aristoteles den Menschen als zoon politikon gesehen hat, und mit dem Bild vom Menschen als Beziehungswesen, wie es die personalen Schulen der Psychologie kennzeichnet.

Anmerkungen

- 1 Portmann, Adolf: Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen, Basel 1944, S. 58.
- 2 Ebd., 59.
- 3 Ebd., 59.
- 4 Ebd., 61.
- 5 Ebd., 61.
- 6 Ebd., 62.
- 7 Ebd., 62.
- 8 Ebd., 63.
- 9 Ebd., 63.
- 10 Ebd., 62.
- 11 Ebd., 64.
- 12 Ebd., 63.
- 13 Ebd. 66f.
- 14 Ebd., 70.
- 15 Ebd., 70.
- 16 Ebd., 71.
- 17 Ebd., 72.
- 18 Ebd., 72.
- 19 Ebd., 73.
- 20 Ebd., 76.
- 21 Ebd., 77.
- 22 Ebd., 78.
- 23 Ebd., 79.
- 24 Ebd., 79f.
- 25 Ebd., 78.
- 26 Ebd., 79.
- 27 Ebd., 79.
- 28 Ebd., 80.
- 29 Ebd., 81.
- 30 Ebd., 82.
- 31 Ebd., 125.